



# Jüdisches Museum Berlin

2018

## Director's Note

**: von Dani Levy**

Schon immer ist der Traum von Filmen und Filmemachern, die Zuschauer sinnlich, emotional und packend in eine Geschichte oder fremde Welt zu entführen. So war die Erfindung der 'laufenden Bilder' eine einzigartige Sensation auf dem Weg des Geschichtenerzählens. Die 130-jährige Filmgeschichte ist geprägt von Versuchen, den Zuschauer noch sinnlicher und tiefer zu verführen, ihn noch lebendiger an der Handlung teilhaben zu lassen. So kam der Tonfilm, der Farbfilm, Filmemacher wie John Waters experimentierten mit „Odorama“, Gerüchen während des Films, es kam 3-D, besseres 3-D, computeranimierte Filme – und dann kam Virtual Reality.

Wer zum ersten Mal eine VR-Brille aufsetzt, wird sich dem Sog des Erlebnisses nur schwer entziehen können. Das kollektive Erlebnis Kino oder TV ist weg, man ist alleine mit Bild und Ton, mitten in einer Welt, mitten in einer Geschichte, nichts lenkt von dem Moment ab, man befindet sich – erschreckend abgeschirmt von der äußeren Welt – an einem filmischen Ort.

Immer wieder reißen sich Zuschauer die Brille oder die Kopfhörer herunter, weil diese intensive Art des Erlebens für uns alle ungewohnt ist. In allen unseren filmischen Erfahrungen haben wir den Raum, in dem wir schauen, nie verlassen. Hier und jetzt sind wir völlig umgepflanzt. Für mich als 'klassischen' Filmemacher ist diese neue Technologie eine neue Dimension. Die Möglichkeiten, die sie dem Erzählen bietet, sind enorm.

### **Die Idee**

Die Produzentin Irene Höfer von Medea Film Factory kam auf mich zu, um für das Jüdische Museum Berlin und die Ausstellung „Welcome to Jerusalem“ (seit Dezember 2017) eine filmische Installation zu entwickeln. Wie durch Zufall hatte ich kurze Zeit zuvor zum Geburtstag eine VR-Brille geschenkt bekommen und die ersten zaghaften Kontakte mit dem neuen Medium gemacht.



In voller Begeisterung schlug ich den Kuratoren und Leitern des JMB also vor, die Ausstellung mit inszenierten VR-Filmen zu bestücken. Die Idee, Jerusalem mit inszenierten VR-Filmen zu erleben, fand ich extrem reizvoll. Im Rahmen der Ausstellung, die sich vor allem um die geschichtliche, religiöse, soziale und geologische Bedeutung der Stadt Jerusalem kümmert, sollen die VR-Filme den Zuschauer ins heutige, unbekannte Jerusalem versetzen.

Wie im Leben gerät der Zuschauer in ein Erlebnis, das er nicht vergessen wird. Er taucht ein in eine Geschichte, in eine Handlung, irgendwo in Jerusalem, und wird Zeuge eines ganz speziellen Moments. Er wird den Protagonisten folgen auf ihrem Weg, sie begleiten für 5-8 Minuten ihres Lebens.

Die Spannung zwischen inszenierter Realität und der audio-visuellen Räumlichkeit wird das Neue, das Unbekannte sein. Der Zuschauer kann der Situation nicht entkommen, wo auch immer man hinschaut, man bleibt in der Welt des Erlebnisses.

Für uns Macher, wie auch für das Museum, ist die Frage der Zumutbarkeit nicht unwichtig. Was kann der unvorbereitete Zuschauer, der in den meisten Fällen zum ersten Mal eine VR-Brille trägt, an Informationen und Reizen ertragen? Wie intensiv darf das Erlebnis sein? Welche Bewegungen, Blicke und Positionen generieren Höhenangst oder Schwindel? Wie nah oder dicht dürfen Figuren an den Zuschauer rankommen, ohne dass er ausweicht? Was darf auf der Tonebene geschehen, ohne ihn zu erschrecken oder zu traumatisieren? Und umgekehrt: Wie kann man mit einer 360°-Tonebene die Aufmerksamkeit des Zuschauers an die richtigen Orte und in die richtige Richtung lenken? Er muss die Chance haben, die entscheidenden Momente mitzukriegen und mitzuerleben.

### **Jerusalem in vier Geschichten**

Jerusalem birgt Tausende von Geschichten, Dutzende von Perspektiven – es war nicht einfach, in diesem Strudel aus Disharmonie und Unverständnis einen eigenen europäischen Blick zu behalten. Die Macht- und Besitzverhältnisse in der Stadt sind an einem Tiefpunkt angelangt. Sicherheit und Überleben ist in jeder Ecke als zentrales Thema spürbar. Die drei großen Weltreligionen erheben alle ihren Anspruch auf 'Mutter Erde'. Nichts ist selbstverständlich, nichts ist einfach, nichts ist heute so wie morgen. Die vier Kurzfilme können diese Themen nur streifen. Ich empfinde es vielmehr als entscheidend, dass die Geschichten



sich mit den europäischen Erwartungen reiben, die Zuschauer überraschen und ohne falsche Moral daherkommen. Und: Humor soll nicht vermieden werden.

Glaube, Liebe, Hoffnung, Angst - profane Worte, arg strapaziert und oft benutzt, und trotzdem gibt es wenige Orte auf der Welt, die diesen Themen auf engstem Raum so gerecht werden wie das zweigeteilte Jerusalem. Es sind Geschichten aus israelischer und palästinensischer Perspektive.

Jede Geschichte wurde in einer Einstellung gedreht, ohne Schnitt, mit einer Länge von 5-8 Minuten. Der Zuschauer wird mit emotionalen und spannenden Minuten in einen kurzen Tagtraum von Jerusalem versetzt. Er wird die Stadt ein wenig spüren, riechen, fühlen können mit ihrer harten, humorvollen und anziehenden Art.

### **Die Dreharbeiten in Jerusalem – Fantasie und Wirklichkeit**

Schon die ersten Gespräche in Israel machten klar, dass das Vorhaben komplizierter sein würde, als wir dachten. Die politische Situation überlagert die Machbarkeit eines solchen Projektes. Fragen zur Sicherheit, Drehgenehmigungen und vor allem zur Bewilligung der Drehorte tauchten auf. Wir entschieden uns für den israelisch-palästinensischen Line Producer Tony Copti. Seine Kontakte zur Autonomiebehörde, zu palästinensischen Schauspielern und Crew-Mitgliedern – und vor allem auch seine Ortskenntnisse in der Westbank – schienen uns unerlässlich.

Die Vorbereitung gestaltete sich zunächst normal, Crew und Cast setzten sich aus Israelis und Palästinensern zusammen. Die zwei heiklen Drehorte – Checkpoint an der Mauer und das Parlamentsgebäude in Abu Dis – entwickelten sich jedoch immer komplizierter. Auch die Besetzung der palästinensischen Rollen ging nur schwer voran. Das 'Anti-Normalisierungs-Gebot' der palästinensischen Behörden wurde immer spürbarer. Das Gebot verbietet Palästinensern an Projekten teilzunehmen, an denen auch Israelis beteiligt sind. Es soll deutlich machen, dass es keine Normalität zwischen Israelis und Palästinensern gibt, die solche Projekte ermöglicht. Die Tatsache, dass die Jerusalem-Geschichten aus Deutschland produziert und bezahlt waren, half, wenn auch bedingt.

Die Geschichte 'Angst/Fear' entwickelte sich – inzwischen waren wir schon am Drehen – zum echten Problem. Die Geschichte war so eng an das unvollendete Parlamentsgebäude von Abu Dis gekoppelt, dass wir uns keinen anderen Drehort vorstellen konnten. In der Geschichte entdeckt der Zuschauer mit zwei palästi-



nensischen Wächtern das Innere des Gebäudes, das 1998 für den neuen palästinensischen Staat gebaut worden war, aber durch das Scheitern der Verhandlungen eine Bauruine geblieben ist. In einer dunklen Ecke sitzt Jassir Arafat, als Geist oder Überlebender, aufgebracht und ungeduldig wartet er auf die Fortsetzung der Verhandlungen. Arafat als Figur war für die Behörden nicht tragbar. Die Drehgenehmigung für das leer stehende Gebäude wurde uns nicht erteilt, gleichzeitig war es für die meisten palästinensischen Schauspieler eher denkbar, Caesar zu spielen, als Arafat.

Auch die Drehgenehmigung an der israelischen Mauer gestaltete sich als kompliziert. Obwohl die Stadtverwaltung von Jerusalem Dreharbeiten gegenüber sehr offen und tolerant ist, bleibt die Mauer Schutzgebiet der Militärpolizei. Entsprechend kompliziert wurde der Dreh. Die Geschichte, die aus palästinensischer Sicht einer Studentin erzählt wird, die von einem jungen, israelischen Grenzbeamten zu seinem Geburtstag eingeladen wird, führte zu heftigen Diskussionen. Die palästinensische Schauspielerin war nicht bereit, dem israelischen Schauspieler Sympathie oder Charme entgegen zu bringen, für sie war es entscheidend, die 'Anti-Normalisierungs-Haltung' zu bewahren.

Derweil provozierten die Dreharbeiten und das Auftauchen der Militärpolizei Anwohner von der anderen Seite der Mauer. Knallkörper flogen über die Mauer, für eine Weile war die Fortsetzung des Drehs sehr fraglich.

Die vier Geschichten sind heute als 360-Grad-Erfahrung zu sehen. Der Darsteller des Arafat ist ein linker palästinensischer Humanist, der Arafat noch selber erlebt und gekannt hat. Für ihn war die Rolle kein Problem, er mochte die Geschichte. Das Parlamentsgebäude in Abu Dis haben wir zum Drehen nicht bekommen. Bis zum letzten Moment haben Produktion und einflussreiche Mittelsmänner alles versucht, um die Behörden zu überzeugen, ohne Erfolg. 24 Stunden vor dem Dreh mussten wir einen alternativen Drehort finden, eine bittere Pille für uns alle.

Die Crew und die Schauspieler hatten eine intensive und fokussierte Zeit zusammen, die Spannungen aus Jerusalem waren in der Arbeit nicht zu spüren. Umso mehr war immer wieder zu hören, dass es so nicht weitergehen kann, obwohl sich alle an den Zustand gewöhnt haben.